

Artikel

Sigrun Polzien —
Helmut Leonhard

Themenzentrierte Interaktionen

Christliches Gemein-
schaftleben als ein
Prozeß lebendigen
Lernens

Der folgende Bericht über eine gruppenpsychologische Methode geht von den Erfahrungen der Teilnehmer aus und führt zu praktischen Anwendungen in der Gemeinde; zwischenhinein werden auch die Methode und der Arbeitsstil erklärt. So bietet dieser Beitrag auch jenem, der den gruppenspezifischen Kursen und anderen psychologischen Angeboten gegenüber eher skeptisch eingestellt ist, einen Eindruck, welche menschlichen, religiösen, pastoralen Ziele mit den Themenzentrierten Interaktionen gefördert werden können. — Die Erfahrungen von Frau Polzien entstammen 104 Kursen, die zumeist innerhalb der Priesterweiterbildung, für Ordensleute, für einen Pfarrverband und für religiös Interessierte gehalten wurden; P. Leonhard hat an vielen dieser Kurse mitgewirkt. Einzelne Ausführungen sind dementsprechend mehr der Psychotherapeutin oder mehr dem Seelsorger zuzuschreiben.*

red

I. Themenzentrierte
Interaktionen (TZI) —
Hilfe für eine
dynamische
Spiritualität

Lebendiges Lernen (Living Learning) verbindet Erfahrung und Theorie, emotionales und kognitives Lernen. Die Themenzentrierten Interaktionen (TZI) nach Ruth Cohn¹ sind eine Methode lebendigen Lernens. Wir benutzen sie in unseren Kursen als Hilfe auf dem Weg zu einer dynamischen Spiritualität im Sinne einer ganzheitlichen religiösen Formung².

Kursbeschreibung —
aus der Sicht der
Teilnehmer

Die äußere Form sieht so aus, daß sich etwa 12—15 Teilnehmer mit den beiden Leitern im Kreis zusammensetzen und täglich dreimal 1½ Stunden miteinander sprechen. Jede dieser Sitzungen hat ein bestimmtes Thema, das alle Teilnehmer interessiert. In unseren Kursen kommen noch Meditationen dazu; und jeden Abend ist Gottesdienst, wobei sich alle Teilnehmer ebenso frei zum jeweiligen Bibeltext äußern wie zu den sonstigen Themen der Gruppensitzungen.

Als Kursbeschreibung aus der Sicht der Teilnehmer mag der Bericht eines Priesters (Josef) stehen:

* Dessen Vorsitzender ist Pfarrer Bernhard Honsel; siehe den Leitartikel.

¹ Ruth Cohn, Das Thema als Mittelpunkt interaktioneller Gruppen. Eine Modifikation gruppentherapeutischer Technik zum Zwecke der Führung von Erziehungs- und anderen Kommunikationsgruppen, in: Zeitschrift für Gruppenpsychotherapie u. Gruppendynamik, Juni 1970, Bd. 3, Heft 2, S. 251 ff.

² Sigrun Polzien, TZI-Kurse mit Ordensleuten und Weltpriestern, in: H. Stenger — K. W. Dahm, Gruppendynamik in der kirchlichen Praxis, München 1974, 178 ff.

„Für mich war der TZI-Kurs eine ausgesprochen geistliche Erfahrung. Wie in Exerzitien strengster Prägung ereignete sich Selbsterkenntnis im Licht des Evangeliums, und die Klärung der eigenen Schatten begann ...

Die anderen Mitglieder der Gruppe wurden während der Tage wirklich zu ‚meinen Nächsten‘, und sie waren für mich das lebendige Wort Gottes, in dessen Licht und Kraft die Tage gelebt wurden. Ich mußte erfahren, wo die Liebe Christi zum Hintergrund des Lebens wird, da tritt auch der Gegenspieler auf ...

Die Eucharistie wirkte täglich wie eine Art Verdichtung, Intensivierung, Verdeutlichung dessen, was in der Gruppe geschah.“

Die Gnade setzt die Natur voraus

Die natürliche menschliche Reifung erweist sich als wichtige Voraussetzung für einen Fortschritt im geistlichen Leben des einzelnen und der Gruppe. Der Erfahrungsbericht einer Kandidatin der Medizin (Elfriede) soll das veranschaulichen:

Mühsamer Lernprozeß

„Am ersten Tag erlebte ich Gruppensitzungen, Meditation und Eucharistie als verschiedene Bereiche ...

Die Nachmittagssitzung des zweiten Tages, ... ist wohl die entscheidende Wende in meinem bisherigen Leben geworden. Aus meinen ... Äußerungen und Verhalten in der Gruppe mußte der Leiterin klar geworden sein, daß ich in einer solchen Selbstbeherrschung lebte, die meiner Selbstverwirklichung schadete ... In einer kurzen, anstrengenden Zusammenarbeit übte ich, meine Gefühle zu äußern. Innerlich stark in Unruhe gebracht, ging ich in den Abendgottesdienst. Die Lesung ... war Mk 5, 1—13. Irgendwie brachte ich diese Lesung mit mir in Zusammenhang. War ich wie der Besessene? Dagegen wehrte ich mich innerlich ganz massiv. Die Beherrschung, die mich solche Mühe kostete, sollte ‚böser Geist‘ sein? ...

Von der Selbstbeherrschung ...

Ich war nicht in der Lage, Klarheit in das Wirrwarr meiner Gedanken zu bringen. Allmählich aber ging mir auf, daß auch die Gefühlsäußerungen wesentlich zum vollen Menschsein dazu gehören. Meine Beherrschung ... engte mich ein, ... nahm mir fast alle Spontaneität. Mit dieser Herausforderung in der Gruppensitzung war mir meine Einengung deutlich geworden. Wahrscheinlich war sie es auch, die mir das logische Denken und Lernen erschwerte, was mir schon seit einiger Zeit aufgefallen war ... Mein Geist war viel zu sehr gefesselt, um frei denken, sich entfalten zu können. Das alles ging mir aber nicht schon an diesem Abend auf, sondern später, als ich merkte, daß diese Einengung des Denkens und Lernens weg war, daß ich davon befreit war ...

Ganz deutlich wurden mir diese Zusammenhänge beim Abendgottesdienst zwei Tage später, an der

... zu spontanem
Erleben und
befreiender Selbst-
verwirklichung

Stelle aus dem Brief von Paulus an die Philipper 3, 7—14... Was ich früher als Vorteil ansah — meine Beherrschung — habe ich durch Christus als Nachteil erkannt. Was mir früher weniger wichtig erschien — mit meinem Innern, mit meinen Gefühlen, mit meinem spontanen Erleben frei meinen Mitmenschen gegenüberzutreten — es erscheint mir ein Gewinn...

Christus hat mich ergriffen... Wie konkret dieses vor fast 2000 Jahren geschriebene Wort heute für mich ist! Ich verstand diese Stelle, ich konnte sie nachvollziehen. Christus ist in unserem Leben gegenwärtig... Und die Trennung zwischen profanem Bereich und dem Bereich, in dem wir in Beziehung zu Gott treten, Alltag — Gottesdienst, ist gar nicht möglich. Wo ich auch gehe und stehe — Er ist da...

Alles Bemühen dieser Tage war Hilfe zur Selbstverwirklichung für jeden, und diese Hilfe erfuhren wir als Gottes Wirken durch Menschen...“

Gott finden inmitten
des Menschlichen

Wie Elfriede am Anfang des Kurses, so erleben viele Christen Alltag und Gottesdienst als getrennte Bereiche. Dadurch wird für sie Gottesdienst „steril“, und in ihrem Alltag erscheint Gott „tot“.

Hier ist TZI insofern eine große Hilfe, als der gleiche Verhaltensstil, der in den Gesprächssitzungen eingeübt wurde, auch während des Gottesdienstes beibehalten werden kann. Das erleichtert das Ineinanderfließen der Bereiche. So kommt es einerseits zunehmend zu freieren Äußerungen der Teilnehmer während der Eucharistie und andererseits zu häufigerem spontanen Beten auch in den übrigen Gruppensitzungen.

Zudem versuche ich als Priester in der Eucharistie — auch durch geeignete Auswahl der Bibelstelle — das tagsüber Erlebte durchsichtig zu machen auf seine religiöse Dimension hin. Und mit Fortschreiten des Gruppenprozesses werden die Teilnehmer nicht nur sensibler sich selbst und den anderen gegenüber, sondern auch, um Gott inmitten des Menschlichen zu gewahren. Das profane und das religiöse Erleben werden mehr und mehr als unzertrennbar erfahren.

Umkehr und
Befreiung

Was Elfriede als Befreiung erlebte, erscheint uns als ein Kernstück christlichen Lebens. „Kehrt um, denn das Reich Gottes ist nahe.“ Erst müssen die Hindernisse abgebaut werden, ehe Gottes Geist zur Auswirkung kommen kann. Die Kirche betet im Psalm 19, 13 um Befreiung von den unbewußten Sünden. Diese kleineren oder größeren seelischen Fehlentwicklungen (wie Fixierungen, Blockierungen, Einengungen), die jeder hat, können mit Hilfe des Feed-back (= Rückmeldung) der Gruppe

und gestalttherapeutischer Angebote des Leiters bearbeitet und mindestens teilweise abgebaut werden.

Dieser Prozeß ist freilich meist schmerzvoll. Wenn ein Teilnehmer sich darauf einläßt, braucht er den Mut, seine Mängel vor sich und anderen einzugestehen, auf das Feed-back der Gruppe zu hören, ein neues Verhalten einzuüben, „den alten Menschen abzulegen und den neuen anzuziehen“. Doch „wer sein Leben um meinetwillen verliert, der wird es gewinnen“. Der Lohn für dieses Sterben ist ein neues Leben, „die Freiheit von Gesetz und Sünde“ (das große Thema des heiligen Paulus).

Die größere Freiheit — ein Grundanliegen unserer Kurse — ermöglicht den einzelnen, sich immer mehr zu öffnen auf ihre eigenen Tiefen und die der anderen hin. Sie lernen, feinere Nuancen wahrzunehmen und das Wirken Gottes immer besser zu unterscheiden, was eine Hilfe zur Einübung in die *Unterscheidung der Geister* ist.

Lebendige Kirche

Bei diesem Befreiungsprozeß ergibt sich auch eine zunehmende Spontaneität, die Kreativität ermöglicht, und zwar in verschiedenen Bereichen. Welche Bedeutung das Einüben in *Spontaneität und Kreativität* besonders für spirituell engagierte Gruppen hat, schildert A. Bittlinger³: „Wer beim kreativen Handeln gelernt hat, das auszudrücken, was ihm gerade in den Sinn kommt (auch wenn es komisch ist), dem fällt es leichter (z. B. im Gottesdienst), das auszudrücken, was Gottes Geist durch ihn ausgedrückt haben will (auch wenn es ihm komisch vorkommen sollte).“

Die zunehmende Freiheit fordert als Schutz vor Entgleisungen wiederum vermehrtes Horchen auf die anderen, die ihre Wahrnehmungen als bestätigendes oder zurückweisendes Feed-back einbringen. Hier bahnt sich *geistliche Führung durch die Gruppe* an. Wenn wir das frei strömende geistliche Leben mit einem Bach vergleichen, dann sind Bestätigung und Korrektur (hier als Feed-back durch die Gruppe) die beiden Ufer, ohne die er zerfließen würde. Aus diesem Horchen ergibt sich oft ein Gehorchen, ein neues Gehorsamsverständnis.

In Gruppen, die lang und intensiv genug Sensibilität, Spontaneität, Kreativität einüben, wird für immer mehr Teilnehmer erfahrbar, daß es der eine Geist ist, der in jedem von ihnen wirkt und sie zur liebenden Gemeinschaft verbindet. Einzelnen gibt er besondere Gaben, zur

³ Arnold Bittlinger, Leiter der Ökumenischen Akademie Craheim. in: Mitarbeiterhilfe der CVJM 2/73, 40.

Fülle des Geistes bleiben sie aufeinander angewiesen. Sie *erfahren* Kirche als Gemeinschaft aus dem heiligen Geist.

II. Arbeitsstil von TZI

Die TZI haben innerhalb der letzten 6 Jahre — seit ihrem ersten Bekanntwerden im deutschen Sprachraum — eine Verbreitung gefunden, wie sie zuvor wohl keiner psychologisch relevanten Methode beschieden war. Wenn ich als Psychotherapeutin versuche nachzuspüren, was mich an TZI besonders beeindruckt hat, dann fallen mir folgende Aspekte ein, die eng miteinander verwoben sind:

Die auf Heilung bedachte Haltung des Leiters

Die Grundlage von TZI bilden Elemente der analytischen, Erlebnis- und Gestalttherapie. Ruth Cohn hält es für „wahrscheinlich, daß Gruppentherapeuten die Vermittler dieser Methode bleiben“, d. h. sie lehren werden. Gruppen im TZI-Stil *leiten* kann jedoch jeder in seinem jeweiligen Fachbereich, der die Methode erlernt hat. Methodisches Können allein reicht aber nicht aus; es kommt auch auf die Persönlichkeit des Leiters an, z. B. auf seine Toleranz und positive Einstellung zum Menschen.

Auch am Anfang von Kursen verweigert der Leiter nicht jede Hilfe, wie in völlig unstrukturierten Gruppen üblich. Er ist nicht zur Abstinenz verpflichtet, wie in analytischen Gruppen. Vielmehr ist er *auch* Mitglied und darf seine Gefühle äußern. Intellektuelle Verhaltensinterpretationen werden dagegen möglichst vermieden.

Zu den Leiterfunktionen gehört es, jemanden, der in Gefahr gerät, zu stützen und aufzurichten. Schwache sollen geschützt werden (etwa durch Verhindern von Ausfragetechniken). Es wird nur angeboten, nichts erzwungen.

Streben nach Ausgewogenheit

Die Funktion des Leiters ist keine beherrschende, autoritäre; er läßt aber auch kein antiautoritäres Chaos aufkommen. Seine Kunst besteht im Balancieren, d. h. er läßt den Gruppenprozeß lebendig laufen *und* achtet auf Ausgewogenheit.

Insbesondere wird ein *Gleichgewicht zwischen Ich* (der Persönlichkeit), *Wir* (der Gruppe) und *Es* (dem Thema) angestrebt. Zum „Ich“ gehören alle individuellen Probleme, Anliegen, Hoffnungen, Befürchtungen usw. Zum „Wir“ gehören alle Beziehungen zwischen den je Beteiligten, wie ihre Konflikte miteinander, Abhängigkeiten, Zuneigungen, Erwartungen. Mit „Es“ ist der Objektbezug gemeint, „um den“ sich Menschen treffen, Gruppen bilden, sei es in Form eines Themas, über das sie

sprechen wollen, sei es in Form eines anderen gemeinsamen Ziels. Die Erfahrung lehrt, daß dann ein sachliches Anliegen (auch ein geistliches) von einer Gruppe am besten bewältigt wird, wenn diese drei Bereiche gleichwertig behandelt werden.

Die Ausgewogenheit ist auch als wichtiger Akzent in den folgenden Punkten enthalten.

Betonung der
Freiheit eines jeden

Echte Freiheit kann sich nur innerhalb einer bestimmten Ordnung ereignen, sonst gibt es Chaos. Ruth Cohn spricht von „Freiheit in Bedingtheit“⁴ und gibt dazu die Regel „*Sei dein eigener Chairman!*“ Damit wird jeder ermutigt, nicht nur selbst zu entscheiden, wann er spricht und was er spricht, sondern überhaupt sich seines Freiheitsraumes immer mehr bewußt zu werden, ihn immer mehr zu nützen. Dies ist verbunden mit einer hohen Achtung vor dem Freiheitsraum eines jeden andern.

Freiheit selbst zu leben und anderen zu gewähren, ist ein zentrales Anliegen von TZI, und zwar keine absolute Freiheit (das wäre Illusion), sondern eine interdependente.

Realitätsgemäßer
Umgang mit Störungen

Eine in unserer Gesellschaft meist außer acht gelassene, jedoch außerordentlich wirksame Tatsache ist: *Störungen haben den Vorrang*, d. h. kein Mensch ist fähig, sich dem Gruppenprozeß oder dem Thema voll zuzuwenden, wenn er durch Ärger, Langeweile, Ängste oder sonstige Emotionen gestört ist. Bei TZI wird jeder ermutigt, seine Störungen wahrzunehmen und zu äußern, vor sich und anderen zu diesem Faktum zu stehen. Es „darf“ jeder Störungen haben — er hat sie ohnehin; nur bleiben sie ohne diese Regel meist versteckt und unbearbeitet und werden damit unerkannt wirksam.

Ernstnehmen
der Gefühle

Die eigene Gefühlswelt und die der anderen besser wahrzunehmen und adäquat darauf zu reagieren, sind wichtige Elemente im individuellen Reifungsprozeß und für ein sensibleres Aufeinander-Eingehen. Die dazu anregende Regel heißt: *Achte auf emotionale Veränderungen in dir und auf die dazugehörigen körperlichen Signale*, wie Herzklopfen, Kopfschmerzen, Darmspasmen, feuchte Hände! Und achte auf entsprechende Zeichen bei anderen, wie Blaßwerden, Zittern, Hin- und Herwippen eines Fußes!

Das Sich-Einlassen auf Gefühle gehört für viele Kurs Teilnehmer zu den eindrucksvollsten Erfahrungen.

⁴ Ruth Cohn, Zur Grundlage des TZI-Systems, in: Zeitschrift für Gruppenpsychotherapie u. Gruppendynamik (1974) 150 ff.

Hilfen zu größerer
Echtheit in allen
Äußerungen

Selektive Authentizität ist ein häufig zu hörender Terminus in TZI-Kursen. Es bedeutet: alles, was jemand äußert, soll echt sein, *und* er wählt aus, was er äußert.

Es möge in *Ich-Form* gesprochen werden *statt* in *Wir- oder Man-Form*! Legitimerweise kann jemand nur dann in *Wir-Form* sprechen, wenn er alle damit Gemeinten zuvor über diesen Punkt gefragt hat und tatsächlich alle hinter dieser Aussage stehen — was fast nie der Fall ist. Der Wahrheit entsprechender ist eine persönliche Äußerung. *Wir-* und *Man-Formen* drücken häufig ein *Sich-Verstecken* hinter der (angeblichen) Meinung anderer aus.

Auch sind möglichst *Frage-Formen* zu vermeiden, da es sich bei den meisten nicht um echte Fragen handelt, sondern um Herausforderungen an die anderen. Falls es dem Fragenden wirklich um Information geht, möge er hinzufügen, warum er das wissen möchte, also seine Motivation.

Breite Anwendbarkeit

Wo immer sich Menschen begegnen, können TZI-Elemente benützt werden. Die Hauptanwendungsbereiche sind Lehren, Organisieren, Heilen, Beraten und Seelsorge.

Die Schwierigkeiten beim Übergang in den Alltag sind geringer als bei anderen intensiven Gruppenmethoden. Wieviel von dieser Art des Miteinander-Umgehens der einzelne in seinen Alltag hineinnehmen kann, hängt allerdings weitgehend davon ab, wie sehr er selbst in diesen Verhaltensstil hineingewachsen ist. Es braucht mehrere Kurse über Jahre, damit die Methode zur Haltung werden kann.

Meditative und
kreative Elemente
sind einbringbar

Die Sitzungen beginnen meist mit einem Schweigen von mehreren Minuten. Kleine meditative Hier- und Jetzt-Übungen können eingestreut werden, wodurch sich Innenwendung und -wahrnehmung ansatzweise vertiefen und ein mehr intuitives Erfassen der anderen sich anbahnt. „Man sieht nur mit dem Herzen gut“, sagt Exupéry in „Der kleine Prinz“.

Darüber hinaus ist alles in die Kurse einbringbar, was etwa an kreativen Angeboten von den Teilnehmern kommt, wie musikalische Anregungen, gestaltendes Umgehen mit Ton oder Farben, meditativer Tanz, gemeinsames Stundengebet, spontanes Beten usw. Daraus kann sich, wie unsere Erfahrungen zeigen, für einzelne Teilnehmer oder für spirituell intensive Gruppen eine vollmenschliche, durch und durch lebendige, eine dynamische Spiritualität entwickeln.

III. TZI in Kirche und Gemeinde

Die TZI-Regel „Störungen haben den Vorrang“ sollte vor allem in Leitungs-Teams beachtet und eingeübt werden. Gruppen reagieren nämlich weniger auf manifestes Verhalten als auf unbewusste und unbeabsichtigte Signale der Leiter, und der Gruppenprozeß spiegelt oft das wider, was im Leitungs-Team läuft. *Konflikte im Leitungs-Team behindern* darum echte *Gruppenbildung*.

Wenn wir dieses sogenannte *Spiegelphänomen* auf kirchliche Strukturen übertragen, besagt das: Wie z. B. Bischöfe oder Priester miteinander umgehen, das spiegelt sich im Leben der Gemeinden wider. Daher ist es besonders wichtig, daß auch in kirchlichen Leitungs-Teams emotionale Störungen ausgesprochen und im Dialog miteinander bearbeitet werden.

TZI eignet sich auch für *Konfrontationsgruppen*, wie Schwarze und Weiße, Studenten und Professoren. Indem das Erleben, die Sicht *jeder* Seite ernst genommen und stehen gelassen wird, kann sich das Gegeneinander in ein produktives Umgehen mit der Pluriformität wandeln.

In dieser Richtung konnten wir ermutigende Erfahrungen machen mit Oberen und Untergebenen oder Älteren und Jüngeren in den Orden und im Klerus, ebenso mit sog. Progressisten und Traditionalisten.

Eine Theologin (Monika), die in der Gemeindegemeinschaft steht, beschreibt, wie sich der TZI-Stil auswirken könnte:

Erfahrung mit
Gruppenarbeit
in offener
Kommunikation

„Wenn die Gruppenarbeit der Gemeinde im TZI-Stil geschieht, dann wird jeder ernstgenommen, so wie er ist mit all seinen Gefühlen. Er braucht keine Maske zu tragen, sondern kann sich und seine Gefühle zeigen. Dann werden die Arbeitsgruppen menschlicher, Gemeinderäte und andere Gremien sind dann *nicht mehr* nur *Verwaltung*, sondern werden *christliche Gemeinschaft*.

Die Chairman-Regel hilft zum *Mündigwerden*. Nach dem Konzil wurde zu schnell Mündigkeit gefordert, ohne die nötige Zeit zu geben und Hilfen beim Einüben. Auch ermutigt die Chairman-Regel, eigene Entscheidungen zu treffen, statt ständig Bischöfe und Rom anzuklagen.

Durch das Selbständigwerden entsteht eine gewisse Befähigung zur Einsamkeit vor Gott in dem Sinn, zu ertragen, daß ich meinen *eigenen Glaubensweg* gehe und andere einen anderen. Gleichzeitig bedarf ich aber der *Korrektur durch die anderen*. Ich stelle meine Eindrücke, Erfahrungen nur zur Verfügung; Gott ist größer als ‚mein‘ Gott. Ein anderer sieht Ihn anders. So brauche ich den anderen, um meine Erfahrungen ernst zu nehmen *und* um sie zu relativieren. Ich brauche auch die Brüderlichkeit im Sinne von ‚einer trage des andern Last‘, und zwar als ech-

Befähigung zu
persönlichem Zeugnis

tes Mittragen, als Akzeptieren, daß ich so bin, wie ich bin, mit meinen Grenzen und Möglichkeiten. Wichtig für christliche Gemeinden scheint mir auch die *Befähigung zu persönlichem Zeugnis*, zum Mut, zu den eigenen Glaubenserfahrungen zu stehen. Es gehört zu den Grundfunktionen einer christlichen Gemeinde, Zeugnis zu geben von der eigenen Hoffnung, dem eigenen Glauben, und zwar nicht nur als Aufgabe der Hauptamtlichen. Das gäbe eine enorme Veränderung in den Gemeinden, wenn eigene Glaubenserfahrungen wichtig genommen würden und darüber Austausch möglich wäre.“

Wie wir in diesem Artikel zu zeigen versuchten, können die Themenzentrierten Interaktionen einen wichtigen Beitrag leisten zur Bewältigung der verschiedenen Kommunikationsprobleme in der Kirche. Vor allem sind sie hilfreich für die persönliche Reifung und für die Entstehung von spirituell intensiven Gruppen.

Hans Cantoni

Demokratie als Kommunikations- problem

Der Verfasser dieses Artikels wurde ersucht, zu Kommunikationsfragen Stellung zu nehmen, die sich in demokratischen Strukturen problematisch bemerkbar machen. In der Umgangssprache hat der Begriff Problem eine solche Häufigkeit erreicht, daß es nachgerade schwierig geworden ist, eine Frage zu stellen, ohne sie zugleich zum Problem zu stempeln. Des weitern wird eine Sache oft erst dann thematisiert, wenn ihre Funktion nicht mehr oder nicht mehr gut wahrgenommen wird. Das letztere dürfte beim gestellten Thema zutreffen: es geht um den Lebensnerv der Demokratie. Ohne Kommunikation gibt es keine Demokratie, denn im Grunde genommen bedeutet Demokratie die theoretische und praktische Teilnahme und -habe aller im Leben der Gemeinschaft. Im folgenden Artikel ist nur von Kommunikationsproblemen die Rede, die sich in den konziliaren Strukturen im kirchlichen Raum besonders akzentuiert haben.

1. Sind demokratische Strukturen nur dem Anschein nach begründet, können sie die Kommunikation dauernd beeinträchtigen

Als im Gefolge der konziliaren Beschlüsse des Vaticanum II auf den verschiedenen Ebenen der Kirche demokratische Gremien geschaffen wurden, hat man in ihnen zunächst reine Beratungsorgane (ohne Entscheidungs- oder/und Ausführungskompetenz) gesehen. Man empfand die Notwendigkeit, einerseits den Entscheidungsträgern vermehrte Informationen zu beschaffen,